

Biographie: eine problemgeschichtliche Skizze

Alheit, Peter; Dausien, Bettina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Monographie / monograph

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Alheit, P., & Dausien, B. (1990). *Biographie: eine problemgeschichtliche Skizze*. (Werkstattberichte des Forschungsschwerpunkts "Arbeit und Bildung", 14). Bremen: Universität Bremen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-27710>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Peter Alheit
Bettina Dausin**

Biographie

**Eine problemgeschichtliche
Skizze**

**Werkstattberichte des
Forschungsschwerpunkts
Arbeit und Bildung**

14

Werkstattberichte des Forschungsschwerpunkts
»Arbeit und Bildung«
Band 14

B
2
alh
frag

Peter Alheit / Bettina Dausien

»Biographie«

© 1990 Universität Bremen

Umschlaggestaltung: Stefan Oelgemöller und Ulla Rossberg

Vertrieb: Universität Bremen
Publikationsvertrieb
Postfach 33 04 40
2800 Bremen 33

Bestellnummer: AuBW, 14

Kostenbeitrag: DM 10,- (zzgl. Versandkosten)

736 / 90 / 6293
1000 Berlin S.

Inhalt

| | |
|---|----|
| <i>1. Biographie: Eine Einführung in die Begriffsgeschichte</i> | 7 |
| 1.1 Allgemeine Definition | 7 |
| 1.2 Lexikalische Definition | 8 |
| 1.3 Skizze der Begriffsgeschichte | 11 |
| <i>2. Die Ursprünge der Biographie</i> | 16 |
| 2.1 Biographische Darstellungen in der griechisch-römischen Antike | 16 |
| 2.2 Europäisches Mittelalter | 17 |
| 2.3 Anfänge der »modernen Biographie« in der Renaissance | 19 |
| <i>3. Biographie und Gesellschaft in der Moderne</i> | 25 |
| 3.1 Biographie und Bourgeoisie im 17. und 18. Jahrhundert | 25 |
| 3.2 Heroismus und Innerlichkeit. Biographie im 19. Jahrhundert | 32 |

| | | |
|-----|--|----|
| 3.3 | Biographie und Arbeiterbewegung in Deutschland um 1900 | 38 |
| 3.4 | Demontierte Helden oder »Biographik der Unterdrückten«? - Biographie und Wissenschaften im 20. Jahrhundert | 41 |
| 4. | <i>Skizze des aktuellen Forschungs- und Diskussionsstandes</i> | 46 |
| | Literaturverzeichnis | 52 |

1. Biographie: Eine Einführung in die Begriffsgeschichte*

1.1 Allgemeine Definition

Biographie (griech.: Lebensbeschreibung) ist ein literarischer, philosophischer und wissenschaftlicher Begriff mit langer Tradition, die an die historische Entwicklung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft gebunden ist. Als literarische Gestaltungsform ist Biographie bereits im griechisch-römischen Altertum bekannt. Ihre spezifisch moderne Bedeutung erhält sie freilich mit der Herausbildung des bürgerlichen Individuums, in Europa seit der italienischen Renaissance des 14. und 15. Jahrhunderts, in Deutschland seit dem späten 18. Jahrhundert. In diesem Kontext ist Biographie zunächst Gegenstand allgemeinen philosophisch-geisteswissenschaftlichen Interesses im Zuge der Aufklärung.

Mit der Ausdifferenzierung der Einzelwissenschaften im 19. Jahrhundert wird Biographie zu einer Kategorie verschiedener Disziplinen, besonders der Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Geschichte und - als literarische Gattung - Gegenstand literaturwissenschaftlicher Forschung. Die-

* Der vorliegende Essay erscheint als Beitrag in der von Hans Jörg Sandkühler herausgegebenen »EUROPÄISCHEN ENZYKLOPÄDIE ZU PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFTEN« im Verlag Meiner (Hamburg) im September 1990. Der hier veröffentlichte Text entstand bereits im Jahr 1988.

se disziplinäre Aufgliederung hat eine zunehmende Differenzierung, unterschiedliche Akzentsetzungen und eigene wissenschaftliche bzw. literarische Konjunkturen des Biographiebegriffs zur Folge.

In der Alltagssprache ist der Terminus weit verbreitet, abhängig von jeweiligen wissenschaftlichen und literarischen Moden. Allerdings wird selten genau zwischen Biographie und verwandten Begriffen wie *Memoiren* oder *Lebenslauf* unterschieden.

1.2 Lexikalische Definition

Biographie kann vorläufig als individuelle Lebensgeschichte definiert werden, die den äußeren Lebensablauf, seine historischen und gesellschaftlichen Bedingungen und Ereignisse einerseits und die innere psychische Entwicklung des Subjekts andererseits in ihrer wechselseitigen Beziehung darstellt. In der Biographie findet somit die Dialektik von Gesellschaft und Individuum einen konkreten historischen, sozialen und leiblich-lebendigen Ausdruck. Diese allgemeine Bestimmung wird in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und Theorietraditionen unterschiedlich ausformuliert.

Unabhängig davon sind einige Spezialformen der Biographie bzw. verwandte Kategorien zu unterscheiden, welche die einzelnen Disziplinen in

verschiedener Weise tangieren: Als *Autobiographie* (früher häufiger: Selbstbiographie) wird die Darstellung des eigenen Lebens bezeichnet. Die Identität von darstellender und dargestellter Person verleiht der Autobiographie eine eigene Qualität (vgl. Misch 1949, I,10) und hat sie verschiedentlich zum bevorzugten Gegenstand subjektwissenschaftlicher Forschungen gemacht: angefangen von den philosophisch-psychologisch motivierten Sammlungen *Herders* und *Moritz'* Ende des 18. Jahrhunderts, über die Geisteswissenschaften in der Tradition *Diltheys* Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts bis zu gegenwärtigen Forschungsansätzen in der sozialwissenschaftlichen Biographieforschung. In engem Zusammenhang damit steht der Begriff der *Memoiren*, der im 19. Jahrhundert durch die Bezeichnung »Autobiographie« verdrängt wird (vgl. Misch 1949,I,8), zunächst also das gleiche bezeichnet, heute jedoch eher die Bedeutung anekdotenhafter Erinnerung an äußere Lebensereignisse hat (vgl. Neumann 1970). Betrachtet man Biographie als literarisches Genre, so ist es sinnvoll zwischen einer wissenschaftlichen Biographie und dem *biographischen Roman* zu unterscheiden, der i.d.R. auch auf wissenschaftlichen Recherchen basiert, jedoch zugunsten der literarischen Gestaltung über die Darstellung belegter historischer Fakten hinausgeht. Der *Nekrolog* als Würdigung von Leben und Werk eines kürzlich Verstorbenen ist eine heute weniger bedeutsame biographische Darstellungs-

form, die bis zum Beginn dieses Jahrhunderts, insbesondere aber in den Leichenpredigten des 16.-18. Jahrhunderts, weit verbreitet war und heute vor allem als Quelle sozialgeschichtlicher Forschung von Interesse ist. Im Kontext der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Biographieforschung ist eine Abgrenzung zum soziologischen Begriff des *Lebenslaufs* sinnvoll, der eher äußere Strukturmomente, Fragen der gesellschaftlichen Konstitution, der Abfolge von Statuspassagen usw. betont. *Biographik* bezeichnet zumeist einen Zweig der Geschichtsforschung. Der Terminus *Biographien* steht im übrigen auch als Kurzbezeichnung für biographische Nachschlagewerke.

»Biographie« taucht freilich in den einschlägigen philosophischen Wörterbüchern und Enzyklopädien der Gegenwart als eigenständiges Stichwort nicht auf. In den Fachlexika verschiedener Einzelwissenschaften sind die Stichworte »Biographie«, »Lebensbeschreibung« oder »biographische Methode« gelegentlich zu finden, meist als kurze, deutlich auf die fachimmanente Perspektive bezogene Artikel von eher randständiger Bedeutung.

Umfangreichere Informationen finden sich in *allgemeinen Lexika* und Enzyklopädien des Wissens. Hier spiegeln sich deutlich zeitspezifische Besonderheiten und Veränderungen des Begriffs. Während in den frühen Artikeln zu den Stichwörtern »Lebensbeschreibung« oder »Biographie« allgemeine Aussagen über das Verfassen von Biographien und über ihren Wert besonders für die Er-

kenntnis der Geschichte getroffen werden (vgl. etwa »Zedlers Universallexikon«, Bd. 16, 1737, oder Macklots »Conversations-Lexicon«, Bd. 1, 1818), bemühen sich spätere Lexika zusätzlich um die Angabe eines Corpus biographischer Werke, die als überhistorische literarische Objektivationen gelten können (vgl. bereits den Artikel »Lebensbeschreibung« in »Wigand's Conversations-Lexikon« (Bd. 8, Leipzig 1848) oder die verschiedenen Ausgaben der Enzyklopädien von Brockhaus und Meyer bis zur neuesten Auflage der »Brockhaus Enzyklopädie« (Mannheim 1987) oder auch den Artikel »Biographical Literature« in der »New Encyclopaedia Britannica« (15. Aufl., 1984)). An gleicher Stelle finden sich ausführliche Hinweise auf nationale und internationale *biographische Nachschlagewerke*, die erst in der letzten Auflage der »Brockhaus Enzyklopädie« stark gekürzt worden sind. Auf eine entsprechende Bibliographie muß in diesem Kontext verzichtet werden.

1.3 Skizze der Begriffsgeschichte

Der Begriff *Biographie* ist allerdings sehr viel jünger als das Phänomen, auf das er sich bezieht. Der älteste Beleg für die Verwendung des Wortes im Griechischen stammt aus dem späten 5. Jahrhundert u.Z. (in einer Biographie des Isidoros, verfaßt von seinem Schüler Damaskios), bezeichnet aber eher die Tätigkeit des Schreibens

eines *bios* als das literarische Produkt. In dieser Bedeutung kann ein Gebrauch des Begriffs für das 9. Jahrhundert bei dem Patriarchen Photius nachgewiesen werden. In den allgemeinen Sprachgebrauch wird es aber erst viele Jahrhunderte später, im 17. Jahrhundert, aufgenommen (zu diesen Angaben vgl. Ijsewijn 1983, 2f). Während der gesamten Renaissance, zweifellos einer der wichtigsten Epochen in der Geschichte der Biographie, ist der Begriff nicht geläufig, und in den humanistischen Schriften taucht er erst erstaunlich spät auf, zunächst noch durch die griechische Schreibweise in den lateinischen Texten deutlich als Fremdwort gekennzeichnet (vgl. den Nachweis für das Jahr 1610 bei Ijsewijn (1983,3)). Erst im späten 17. Jahrhundert wird das Wort in verschiedene europäische Sprachen aufgenommen (*biography*, *biographie*, *biografia*) und zur Bezeichnung einer zunehmend als eigenständig wahrgenommenen literarischen Gattung verwendet.

Bis zu diesem Zeitpunkt hat die Bezeichnung »Biographie« eindeutig die Funktion eines modernen Sammelbegriffs, der Texte aus den verschiedensten Genres subsumiert: *Prosa-Vitae*, die der heutigen Vorstellung von Biographie vielleicht am nächsten kommen; enzyklopädische *Libri de viris illustribus*, Sammelbiographien, die vor allem in der Antike und während der Renaissance geschrieben und gelesen werden; *confessiones*; *commentarii*; *declamationes* oder *laudationes*; *epistolae* und vor allem Biographien in *Versform*. Dies hat

Konsequenzen auch für die (wissenschaftliche) Rezeption der Texte. Von Ijsewijn stammt der wichtige Hinweis, daß die Kenntnis der rhetorischen Prinzipien für den Historiker unabdingbar ist, wenn er biographische Texte des Altertums wie des Humanismus angemessen interpretieren soll, »denn die konkrete Gestaltung einer Biographie wird stark von der jeweils gewählten Gattung mitbestimmt werden, von der Entscheidung in gebundener oder ungebundener Rede zu schreiben usw.« (1983,3). Daneben ist eine grundsätzliche Frage für den Verfasser wie für den Interpreten von Biographien relevant, die schon in der Antike kontrovers behandelt wird und bis heute aktuell erscheint: die Frage, ob eine Biographie (oder Vita) *Geschichtsschreibung* (»historia«) sei oder nicht, bzw. wie sich beide unterscheiden (vgl. ebd., 4ff)

Das Auftauchen des Wortes *Biographie* im 17. Jahrhundert ist nicht nur als Indikator für die Herausbildung einer eigenständigen literarischen Gattung zu sehen. Es indiziert vor allem die Wahrnehmung eines neuen gesellschaftlich-kulturellen und individuell-psychologischen Phänomens, das mit »Biographie« einen sehr komplexen begrifflichen Ausdruck findet: die im Schoße der neu entstehenden bürgerlichen Gesellschaft sich herausbildenden »modernen« Lebensverlaufsformen einerseits und die damit verknüpfte Anforderung an die Subjekte, biographische Selbstdeutungen zu »produzieren« bzw. gesellschaftlich angebotene Lebenslaufmuster zu verinnerlichen. Die

»Durchsetzung« dieses Prozesses benötigt allerdings eine beträchtliche Zeitspanne und vollzieht sich in vielfacher Hinsicht ungleichzeitig. In England z.B. etabliert sich der Begriff symptomatischerweise früher als in anderen europäischen Ländern (vgl. Garraty 1957,70), ein Prozeß, der mit der führenden Rolle der englischen biographischen Literatur im 17. und 18. Jahrhundert korrespondiert. Dieser Vorsprung ist jedoch keineswegs zufällig, sondern hat mit der vergleichsweise frühen ökonomischen, sozialen und politischen Konstitution der bürgerlichen Gesellschaft in England zu tun.

Dabei darf die Entwicklung der modernen Biographie so wenig wie die Geschichte der Biographie insgesamt als mechanischer Reflex auf ökonomische und soziale Veränderungen begriffen werden. Sie ist vielmehr ein sehr komplexer, widersprüchlicher Prozeß. Wo Literatur und Kunst, vielleicht die sensibelsten gesellschaftlichen Wahrnehmungsinstrumente, bereits seit langem subtile Probleme der biographischen Perspektive behandeln, wo ein spezifisches wissenschaftliches Interesse am Menschen und seiner Biographie sich gerade zu entfalten beginnt, muß die biographische Selbstdeutung der »gewöhnlichen« Menschen noch keineswegs Normalität sein. Bis es dazu kommt, vergehen, abhängig von klassen- und geschlechtsspezifischen Lebensbedingungen, Jahrzehnte bis Jahrhunderte.

Diesen Prozeß der *Biographisierung* (Alheit & Dausien 1986) auch nur an einem konkreten historischen Beispiel, einer Epoche, einer Kultur oder einem Land wissenschaftlich genau nachzuvollziehen, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch ein Forschungsdesiderat. Der folgende Überblick über die Geschichte der Biographie kann lediglich bestimmte Zusammenhänge andeuten, einige wichtige Namen und Werke nennen, aber gewiß keine systematische Aufarbeitung leisten.

2. Die Ursprünge der Biographie

2.1 Biographische Darstellungen in der griechisch-römischen Antike

Wenngleich die Ursprünge biographischer Darstellungsformen sehr weit bis in das Altertum zurückverfolgt werden können (ägyptische Grabschriften, Totenklagen, Tatenberichte assyrischer und babylonischer Herrscher), wird der Beginn einer Geschichte der Biographie im allgemeinen mit den ersten biographischen Skizzen datiert, die *Ion von Chios* und *Xenophon* im 5. und 4. Jahrhundert v.u.Z. von berühmten Dichtern, Philosophen und Staatsmännern ihrer Zeit angefertigt haben. Mit der Entfaltung von Kunst, Philosophie und Kultur in der griechisch-römischen Antike erlebt auch die Biographieschreibung eine erste Blütezeit. Biographische Darstellungen auf hohem künstlerischem und philosophischem Niveau entstehen, eigene Schulen bilden sich. Auf dem Höhepunkt der Entwicklung stehen Biographen wie *Cornelius Nepos*, *Tacitus*, *Sueton* und vor allem *Plutarch* mit seinen »*Bioi paralleloi*« (ca. 115), deren Werke aus dem späten 1. und 2. Jahrhundert u.Z. mehr als eineinhalb Jahrtausende danach noch sehr einflußreich sein werden und bis heute große Verbreitung haben.

Die antiken Biographien unterscheiden sich allerdings deutlich von dem modernen Biographie-

verständnis. Trotz der Beschreibung konkreter Persönlichkeiten geht es ihnen nicht wirklich um die Erfassung von *Individualität*, sondern um die Darstellung interessanter, möglichst idealer Charaktertypen. Dies hat u.a. die Konsequenz, daß - im Unterschied zur modernen Biographie - der äußeren und inneren Entwicklung in Kindheit und Jugend wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, während das Hauptgewicht auf der kunstvollen Darstellung der reifen Persönlichkeit und ihres gesellschaftlichen Wirkens liegt. Dem Interesse an unterschiedlichen Charaktertypen und ihrem Vergleich entspricht die im Altertum bevorzugte Form der *Sammelbiographie*, die in der Renaissance erneut an Popularität gewinnen wird (zur griech.-röm. Biographie vgl. Leo (1901); zur Autobiographie im Altertum vgl. Misch (1949/50)).

2.2 Europäisches Mittelalter

Mit dem Niedergang der römischen Kultur, der Ausbreitung der christlichen Religion und der Etablierung der Kirche als hegemonialer Macht verändert sich auch die Biographieschreibung in Europa. Die mittelalterlichen Lebensdarstellungen sind in erster Linie *Vitae* von Märtyrern, Heiligen und bedeutenden Ordensmännern (nur vereinzelt von Frauen), die treffender als *Heiligenlegenden* (Hagiographien) bezeichnet werden. Sie sind zur Erbauung, Belehrung und Festigung des Glau-

bens geschrieben. Entsprechend geht es nicht um die chronologische Darstellung eines konkreten Lebens, sondern um die didaktisch sinnvolle Gruppierung von Legenden und (Wunder-)Geschichten um ein äußerst dünnes biographisches Gerüst (vgl. Garraty 1957). Durch mündliche Überlieferung wird der reale Kern einer Biographie häufig noch zusätzlich reduziert. Das mit Abstand bedeutendste (auto-)biographische Werk des Mittelalters, die »Confessiones« des *Augustin* (vollendet um 400), ist mit seiner Authentizität und Reflexivität als außergewöhnliches Dokument zu betrachten, das seiner Zeit weit voraus ist.

Bis zum 9. Jahrhundert werden die Heiligenviten in griechischer oder lateinischer Sprache geschrieben und sind damit nur dem Klerus zugänglich. Die beginnende Traditionsbildung von Klöstern und Orden ist oft mit biographischen Darstellungen der Ordensbegründer oder berühmter Vertreter verbunden. Neben der Funktion der Stabilisierung nach innen dienen die Heiligenviten zunehmend auch der Verbreitung der christlichen Ideologie nach außen. Seit dem 9. Jahrhundert werden sie auch in den verschiedenen Volkssprachen - häufig in Versform - verfaßt und finden damit schnell Verbreitung in ganz Europa, auch jenseits der Klostermauern.

Neben den primär religiös motivierten Viten existiert ein zweiter, quantitativ weniger bedeutender Strang »säkularer« Lebensdarstellungen weltlicher und kirchlicher Adliger, für welche die von dem

Mönch *Einhardt* - nach dem Vorbild Suetons - verfaßte »*Vita Caroli Magni*« (um 830) eines der bekanntesten Beispiele ist. Insgesamt trägt das Mittelalter indessen kaum zur Entwicklung der Biographie bei - mit Ausnahme der erwähnten Schrift Augustins, die insbesondere die Geschichte der biographischen Selbstdeutung nachhaltig beeinflußt hat.

2.3 Anfänge der »modernen Biographie« in der Renaissance

Ein nächster qualitativer Schritt in der Entwicklung der Biographie in Europa ist erst ca. 1000 Jahre nach den »*Confessiones*« zu erkennen. Das zuerst in der italienischen Renaissance erwachende Interesse am *Individuum*, die »Entdeckung des Menschen« (Burckhardt), schlägt sich, wie in anderen Bereichen von Kunst und Kultur, auch in der Biographieschreibung nieder. Wie der Humanismus und der Rückgriff auf die Antike allgemein die Position des individuellen Menschen und seiner Geschichte stärken gegenüber der theozentrischen Weltsicht der Scholastik, so ist auch in den Lebensbeschreibungen eine Akzentverschiebung zu beobachten: In das Zentrum biographischer wie autobiographischer Darstellungen tritt der *einzelne Mensch* mit besonderen äußeren und inneren Merkmalen, mit ganz diesseitigen Lebensgewohnheiten, Tugenden und Fehlern. Fragen der

Religion und des Glaubens verlieren dabei nicht grundsätzlich an Bedeutung, aber sie werden *neu* interpretiert. Glauben wird stärker zu einer persönlichen, individuellen Aufgabe und Leistung. Die Reformation und die verschiedenen Ausprägungen des Protestantismus beschleunigen solche Tendenzen (vgl. Weber 1920,93ff).

Unter dieser veränderten Akzentuierung werden die mittelalterlichen Traditionen der Heiligenviten und der Lebensbeschreibungen von Päpsten und kirchlichen Würdenträgern im Humanismus zwar durchaus fortgesetzt. Daneben tritt jedoch ein neu erwachtes Interesse an der Darstellung bemerkenswerter, ja kurioser Persönlichkeiten aus *allen* Bereichen des öffentlichen Lebens. Potentieller Gegenstand von Biographien sind nicht mehr nur Heilige, Kaiser oder andere hochstehende Adlige, sondern interessante *Menschen*, Bürger, vor allem Künstler aller Sparten. Die Neugier auf solche Lebensgeschichten wird z.T. durch den Rückgriff auf antike Biographien befriedigt - besonders die Werke Suetons und Plutarchs erfreuen sich in vielfachen Übersetzungen und Neuauflagen großer Beliebtheit (vgl. Berschin 1983) -, sie regt aber auch eine Unzahl zeitgenössischer Produktionen an. Vor allem Sammelbiographien nach dem Muster »De viris illustribus« werden seit dem 14. Jahrhundert verfaßt (von Petrarca, Boccaccio, Villani, da' Bisticci; in Frankreich von Pierre Brantome). Am deutlichsten aber bringen Lebensbeschreibungen von Künstlern den Zeitgeist der (ita-

lienischen) Renaissance zum Ausdruck: das vitale Interesse am Individuellen, Kuriosen, die Lust an der Darstellung und Selbstdarstellung, der Inszenierung auch des Persönlichen und Privaten, das Bedürfnis nach »Ruhm« in einem »Land der Fassaden« (Burke 1986,20). - Beispiele für solche Biographien sind die »Vita di Dante« von *Boccaccio* (1360), die Autobiographie *Benvenuto Cellinis* (geschrieben 1558-66) oder die groß angelegte Künstlersammelbiographie *Giorgio Vasaris* (»Le vite de' più eccellenti pittori, scultori e architettori«, zuerst 1550; später fortgesetzt von *Giovanni Baglione* bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts).

Doch diese neue Art der Biographien bleibt nicht auf die Städte Oberitaliens beschränkt. Ein berühmtes Beispiel für eine europäische Sammlung von Künstlerbiographien stammt von dem in Holland lebenden Flamen *Karel van Mander*. Er verfaßt nach dem Vorbild Vasaris das »Schilderboeck« (1604), in dem vor allem »Leben berühmter niederländischer und hochdeutscher Maler« enthalten sind (vgl. Romein 1948,32). Von *Erasmus von Rotterdam* sind biographische Porträts von Thomas More und John Colet überliefert. In England entstehen im 16. Jahrhundert ebenfalls wichtige Biographien im Geist der Renaissance: »The History of King Richard III« (1515) von *Thomas More* sowie dessen eigene Biographie (»Mirror of Vertue in Worldly Greatness; or, the Life of Syr Thomas More«), die von seinem Schwiegersohn, *William Roper*, Mitte des 16. Jahrhunderts

verfaßt wird; schließlich das etwa gleichzeitig entstandene »Life of Cardinal Wolsey« von *George Cavendish* (vgl. Garraty 1957,67f). Zumindest für die Geschichte der englischen Biographie, die vergleichsweise gut aufgearbeitet ist, werden diese drei Lebensbeschreibungen häufig als »erste moderne« oder »erste echte Biographien« bezeichnet (vgl. Nicolson 1927; Encyclopaedia Britannica, Vol.2, 1984).

Die Möglichkeit zur Ausbildung einer personalen Identität und zur Darstellung des individuellen »Ich« entsteht nicht zufällig zunächst in den mittelalterlichen Städten, den wirtschaftlichen und kulturellen Zentren der beginnenden Neuzeit. Die mit der ökonomischen Umstrukturierung der Gesellschaft sich verändernden Formen der sozialen Existenz im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus ermöglichen bzw. erfordern auch neue gesellschaftliche *Individualitätsformen*, die ihrerseits veränderte subjektive Deutungsmuster für das Verhältnis Mensch - Welt zur Folge haben.

Als abschließendes Beispiel sei auf die deutschen autobiographischen Schriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert verwiesen (vgl. die Quellensammlung von Wenzel 1980). Sie dokumentieren ein erstarkendes individuelles Selbstbewußtsein im Stadtbürgertum, besonders im Patriziat der Hansestädte, aber auch im Adel. Die in solchen Kontexten entstandenen Selbstzeugnisse haben ihren Ausgangspunkt in Familien- und Stadtchroniken, in Handels- und Wirtschaftsbüchern und

sind auch äußerlich häufig in den Rahmen einer Genealogie oder Stadtchronik eingebettet - freilich, und das ist das Neue, als eigenständige, in sich geschlossene »Textsorte« (Wenzel 1980,I, 12).

Schon in dieser äußeren Form, aber auch in den Inhalten der Selbstbiographien zeigt sich eine noch unreflektierte Gleichsetzung von *Geschichte* und *Biographie*. Dieses »Gemenge von Persönlichem und Gesellschaftlich-Historischem« (Wenzel 1980,I,10) ist nicht nur ein Darstellungsproblem, sondern hat tiefere Ursachen in den historisch spezifischen Möglichkeiten und Grenzen, in denen sich gesellschaftliche Beziehungen und Individualitätsformen konstituieren. Öffentlichkeit und Privatheit sind noch nicht zwei getrennte, gegeneinander abgeschottete Bereiche. Die Darstellung und Selbstdeutung des Individuums orientiert sich an einer unhinterfragten, gleichsam »gottgegebenen« Typik. Misch spricht von einem »Sicherkennen unter einer Form des Allgemeinen« (1955, II.2,545), das auch für das späte Mittelalter noch charakteristisch ist. Die Autoren präsentieren ihr Leben noch nicht im modernen Sinn als innere, psychodynamische »Entwicklung eines Ich in Auseinandersetzung mit der Welt«, sondern eher »als Nachvollzug und Einlösung ... dem Einzelnen äusserlich (von Gott) vorgegebener Lebensmuster« (ebd.,16).

Diese Ambivalenz kennzeichnet den Übergangscharakter (auto)biographischer Dokumente der Renaissance insgesamt: Sie sind schon von einem

ausgeprägten Interesse an der eigenen oder fremden *individuellen* Lebensgeschichte getragen. Aber Individualität ist noch nicht im modernen Sinn als psychische Individualität entfaltet, sondern stellt sich als - möglichst erfolgreicher - »Nachvollzug« von überindividuellen, gesellschaftlich weitgehend festgelegten Lebensmustern dar. Während die Künstlerbiographien bereits größere Freiräume in der Ausbildung von Individualität widerspiegeln, zeigen die Lebenszeugnisse bürgerlicher Kaufleute noch die überindividuelle Stereotypik einer gerade aus feudalen Fesseln sich befreienden bürgerlichen Klasse.

3. Biographie und Gesellschaft in der Moderne

3.1 Biographie und Bourgeoisie im 17. und 18. Jahrhundert

Nach allgemeiner Einschätzung hinterläßt die Biographieschreibung des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, trotz vielfältiger Produktivität z.B. der französischen Memoirenliteratur, nur wenige herausragende Werke und bringt vor allem keine wesentlich neuen Merkmale hervor. Zu den Ausnahmen, die für das 17. Jahrhundert genannt werden müssen, gehören die englischen Biographen *John Dryden*, *Isaac Walton*, *John Aubrey*, aber auch der Französische Philosoph *Pierre Bayle*. Romein macht allgemeine Tendenzen zur Systematisierung und Typisierung im Zusammenhang mit der Verfestigung gesellschaftlicher Normen im Absolutismus dafür verantwortlich, daß die Biographie dieses Zeitraums hinter das »Niveau« des 16. Jahrhunderts zurückfalle. Als ein weiteres Indiz für den Trend zur »Entindividualisierung« führt er das modische Wiederaufkommen der klassischen Temperamentslehre an, die sich - als Typologie - mindestens hemmend auf das individuell-biographische Interesse ausgewirkt habe (vgl. Romein 1948,34f).

Trotz dieser Gesamteinschätzung bleibt ein nicht nur äußerliches Novum der Biographieent-

wicklung im 17. Jahrhundert festzuhalten, auf das eingangs bereits hingewiesen wurde: Das Wort »Biographie« taucht erstmals in seiner modernen Bedeutung in Europa auf. Die Differenz zwischen »Leben« (vita, vie, life) und »Lebensbeschreibung« ist offensichtlich geworden und hat ihren begrifflichen Ausdruck gefunden. Biographie wird allgemein als eigenständige (literarische) Form wahrgenommen.

Eine neue Qualität in der Geschichte der Biographie entwickelt sich jedoch erst etwa ab Mitte des 18. Jahrhunderts mit dem neuentdeckten Interesse an *inneren* Entwicklungs- und Bildungsprozessen des Individuums. Diese »Verinnerlichung« charakterisiert Romain als »Abneigung gegen schönen Schein und äusserlichen Aufwand, gegen gedankenlos angenommene Autorität und unbewiesene Dogmen«, kurz: als »Ablehnung der Kultur als Formenspiel durch den Versuch, sie auf den Inhalt des wirklichen Menschen zu basieren« (1948,37). In diesem Sinne ist Verinnerlichung nicht als Tendenz allein der beginnenden Romantik mißzuverstehen. Das Bestreben, die menschliche Natur und Vernunft in ihren wirklichen Grundlagen zu erforschen (und zu bilden!), ist vielmehr zentrales Anliegen nahezu aller Geistesströmungen im Zeitalter der *Aufklärung* und damit auch Ausdruck des erstarkenden bürgerlichen Selbstbewußtseins in allen Bereichen der Gesellschaft.

Ein Ausspruch Alexander Popes wird zurecht als Motto dieser neuen Perspektive immer wieder zitiert: »Know then thyself, presume not God to scan; The proper Study of mankind is man« (zit. nach Garraty 1957,77). Wie Romein hinzufügt, wurde dieses Studium im 18. Jahrhundert »mit grösstem Eifer« betrieben, mit einer »unbändige(n) Lust, die Menschen zu sehen, nicht wie sie auf dem grossen Theater ihre Rolle spielen, sondern wie sie in Wirklichkeit sind« (1948,38). Die Parallele zur italienischen Renaissance drängt sich auf, und es liegt nahe, von einer zweiten, sehr viel tiefergehenden »Entdeckung des Menschen« zu sprechen (vgl. Romein 1948,37).

Daß dieses geistige Klima insbesondere die Biographieschreibung produktiv beeinflusst, liegt auf der Hand. Zusätzlich befördert die Wechselwirkung mit anderen literarischen Formen, speziell die enge Beziehung zum Roman, der im 18. Jahrhundert eine ähnliche Blüte erlebt, die Entwicklung der Biographie zur literarischen Kunstform. Zumindest für die englische Literatur wird das 18. Jahrhundert häufig als *das* biographische Jahrhundert schlechthin bezeichnet (vgl. Stauffer 1941). Die empirische Neugier auf den Menschen richtet sich, wie übrigens auch im Roman, besonders auf die »kleinen Leute«. »Every man« wird zum möglichen Subjekt einer Biographie. Soziale Schranken werden überschritten, auch die Welt von kleinen Gaunern, Einbrechern, Landstreichern und Dieben wird in Lebensgeschichten fest-

gehalten (vgl. Garraty 1957,79). Die biographische Mode drückt sich jedoch noch in anderen Erscheinungen aus: Autoren aller Sparten und Niveaus fühlen sich ermutigt, Biographien zu schreiben. Auch Frauen treten hier zum ersten Mal als Autorinnen in Erscheinung.

Auf der Basis dieser Produktivität können viele herausragende *Einzelbiographien* geschrieben werden, für die hier nur einige Beispiele zu nennen sind: *Knights* »Colet« (1724) und »Erasmus« (1726), *Middletons* »Cicero«, *Voltaires* »Karl XII« (1731), *Mallets* »Francis Bacon«, *Johnsons* »Richard Savage« (1744) und vor allem die - zumindest in der englischen Literaturgeschichte als Krönung betrachtete - umfangreiche Biographie *James Boswells* über seinen Schwiegervater, den Biographen *Johnson* (»Life of Samuel Johnson«, 1791). Daneben entstehen großangelegte Projekte universalbiographischer Nachschlagewerke wie die »Biographia Britannica« (1747ff) in England oder die zu Beginn des 19. Jahrhunderts von *Michaud* begonnene »Biographie universelle ancienne et moderne«. Das »Dictionnaire historique et critique« von Bayle (s.o.) wird in kritischen Ausgaben mehrfach neu aufgelegt. Viele kleinere universelle und nationale biographische Lexika und Nekrologe werden über kürzere oder längere Zeiträume herausgegeben - insgesamt eine Entwicklung, die sich im 19. Jahrhundert fortsetzen und noch an Bedeutung gewinnen wird.

Die Biographien des 18. Jahrhunderts in England und Frankreich werden zunehmend vom Zweck religiöser Bekenntnis und moralischer Belehrung entlastet. Sie werden zur legitimen Unterhaltung geschrieben oder - dies ist der Beginn eines eigenen Zweiges der Biographik - in *wissenschaftlicher* Absicht. Dabei geht es um die Suche nach der »ganzen Wahrheit«, um äußerste quellenkritische Sorgfalt, was in Einzelfällen zu einer extremen Anhäufung von Fußnoten und historischen Details führt, zu mehrbändigen, schwer lesbaren Biographien mit über tausend Seiten. Unabhängig von diesen Übertreibungen jedoch sind mit der Forderung nach wissenschaftlicher Genauigkeit und Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, nach *Authentizität*, Kriterien für die Biographieschreibung erstmals aufgestellt worden, über die bis heute allgemeiner Konsens besteht.

Mit dem Streben nach Authentizität ist eine andere Tendenz verbunden, die in den folgenden Jahrhunderten in der Literatur wie in der Wissenschaft weite Verbreitung findet: Es werden zunehmend *persönliche Dokumente*, vor allem Briefe, Tagebücher, Reisejournale usw. als Quellen und Illustrationsmittel in die (auto-)biographische Rekonstruktion eines Lebens mit einbezogen (zur Geschichte der wissenschaftlichen Verwendung persönlicher Dokumente vgl. Paul 1979). In diesem Kontext wächst den zeitgenössischen *Autobiographien* eine herausragende Bedeutung zu, scheinen sie doch nachgerade prädestiniert zu

sein für die Erforschung der Seele und der »inneren Natur« des Menschen. Im Zeitraum etwa vom letzten Drittel des 18. bis zum ersten Drittel des 19. Jahrhunderts entsteht eine Vielzahl literarisch wie wissenschaftlich bedeutsamer Werke, welche die Rede vom »klassischen Zeitalter der Autobiographie« rechtfertigt (Pascal 1965): von Rousseaus »Confessions« (1781) über *Franklins* »Autobiography« (1771-1789), *Gibbons* »Memoirs of My Life and Writings« (begonnen 1788/89), *Jung-Stillings* und *Bräkers* »Lebensgeschichten« (1777ff bzw. 1788/89) u.v.a., bis zu *Goethes* »Dichtung und Wahrheit« (1831 beendet) und *Wordsworth*' »The Prelude« (erste Fassungen 1799/1805, letzte u. veröffentlichte Fassung 1850), das aufgrund seiner poetischen Form häufig nicht zu den Autobiographien gezählt wird (zur Autobiographie vgl. Pascal 1965, Kuczynski 1983, Lehmann 1988).

In Deutschland ist die Entwicklung weniger eindeutig, und eine »Konjunktur des Biographischen« setzt charakteristischerweise erst Ende des 18. Jahrhunderts ein. Im Vergleich mit England und Frankreich spiegelt sie die ambivalente soziale Identität des deutschen Bürgertums. Einerseits wird vor allem in der »biographischen Essayistik« *Herders* das Bedürfnis sichtbar, die Entdeckung des bürgerlichen Individuums auch zu einer öffentlichen, in gewisser Weise sogar zu einer politischen Angelegenheit zu machen (vgl. Scheuer 1979, 21ff; allgemeiner bereits Koselleck 1959, Habermas 1962). Die Luther-Biographie *Herders*

(1792) oder sein erstes Hutten-Porträt (1776) sind dafür herausragende Beispiele ebenso wie *Georg Forsters* berühmte Biographie »Cook der Entdecker« (1786/87). Andererseits entsteht eine den politischen Raum geradezu meidende literarische Tradition der Biographik und Autobiographie. Zu den Protagonisten dieser Variante gehören vor allem *Wieland* und *Jung-Stilling*. *Wieland* gelingt in seiner »Geschichte des Agathon« (1758) gleichwohl die erste bedeutende literarische Autobiographie in Deutschland - ein gattungsbildender Vorläufer von *Goethes* »Dichtung und Wahrheit« (vgl. Müller 1976,100).

Auch die Tendenz zur Verwissenschaftlichung der Biographik wird in Deutschland nachhaltig befördert. Mit dem psychologischen Roman »Anton Reiser«, der in Fortsetzungen in dem als wissenschaftliche Zeitschrift gegründeten »Magazin zur Erfahrungsseelenkunde« ab 1790 erscheint, legt *Karl Philipp Moritz* den Grundstein zur modernen wissenschaftlichen Psychologie. Angesichts der Entfaltung der Biographieschreibung in der Literatur und der beginnenden Wissenschaft ist es nicht verwunderlich, daß im 18. Jahrhundert erstmals in nennenswerter Weise auch Literatur über Biographie entsteht, zunächst in Vorworten oder Rezensionen, dann auch in gesonderten Abhandlungen, die bald mit dem Anspruch von Theorien auftreten. Das europäische Bürgertum ist sich seiner selbst und seiner historischen Be-

deutung bewußt geworden. Die Entwicklung der Biographik kann als wichtiges Indiz gelten.

3.2 Heroismus und Innerlichkeit. Biographie im 19. Jahrhundert

Die im 18. Jahrhundert begonnene quellenkritische Biographieschreibung wird im 19. Jahrhundert fortgesetzt, die »wissenschaftliche Biographie« wird geradezu als »wichtigster Typus der Biographie im 19. Jahrhundert« bezeichnet (Romein 1948,42). Dabei ist die in Entstehung begriffene Psychologie nicht die einzige Wissenschaft, zu der die Biographie hohe Affinitäten besitzt. Wenigstens ebenso wichtig ist die enge, oft spannungsreiche Beziehung zur *Geschichte*, womit die wissenschaftliche Disziplin im engeren Sinn ebenso gemeint ist die wie populäre Geschichtsdarstellung. Daß Biographien nicht nur Gegenstand historischer Forschung, sondern vor allem geeignete Medien für die Präsentation und didaktische Vermittlung von Geschichtsbildern sind, wird rasch erkannt; und es verwundert nicht, daß die Biographieschreibung bald zu einem Terrain nicht nur fachhistorischer, sondern auch *politischer* Auseinandersetzungen wird.

In den frühen theoretischen Abhandlungen über Biographie - etwa von *Wiggers* (1777) oder *Jenisch* (1802) - klingen solche Spannungen noch kaum an. In fast naiv anmutender Weise wird ver-

sucht, das Verhältnis zur Geschichte rein fachlich-systematisch zu bestimmen. Biographie und Geschichte erscheinen lediglich als zwei unterschiedliche Blickwinkel, aus denen heraus das historische Weltgeschehen betrachtet werden kann. Da die allgemeine Geschichte nichts anderes sei »als die Erzählung von Begebenheiten der Dinge und von Handlungen der Menschen, so wie von beyder gegenseitiger Zurückwirkung auf einander«, gelangt Jenisch zu der recht harmonischen Vorstellung, daß die »Beschreibung des *Lebens eines einzelnen Menschen* (...) sich zu der allgemeinen *Völker-Geschichte*« verhalte »wie der *Theil* zum *Ganzen*« (1802,3). Umfangreiche biographische Nachschlagewerke, die in nahezu allen Ländern Europas verfaßt werden (in Deutschland neben den »Zeitgenossen« (1816-1841) z.B. die »Allgemeine deutsche Biographie« (1875-1912), in Frankreich die bereits erwähnte »Biographie universelle...« (1811-1865), die »Nouvelle Biographie générale« (1856-66) u.a., in England z.B. das »Universal Biographical and Historical Dictionary« (1800) u.v.a.), verstehen sich nicht selten als Vorarbeiten für künftige Historiker (vgl. Koethe 1816, XII).

Im Kontext solcher Erörterungen wird eine scheinbar harmlose Frage regelmäßig gestellt, *wer* sich nämlich dafür eigne, in einer biographischen Darstellung gewürdigt zu werden. Zeitgenössische Conversations-Lexika geben übereinstimmend die Antwort: Nur »geschichtliche Personen« verdienen

eine Biographie, Menschen, die sich »merkwürdig« gemacht haben - durch ihre gesellschaftliche Stellung, durch »vorzügliche Verdienste« (um Volk und Staat, Kunst und Kultur und andere Belange des öffentlichen Lebens), durch »glänzende Geistesgaben«, »großartiges Auftreten«, vorbildliche moralische und charakterliche Qualitäten oder wenigstens durch außergewöhnliche Lebensumstände (vgl. die Conversations-Lexika von Macklot (1818) und Wiegand (1849) sowie die Vorrede des Herausgebers im 1. Band der »Zeitgenossen«, *Friedrich August Koethe* (1816)).

Daß solche Auswahlkriterien keineswegs trennscharf sind, sondern eher zu einer Anhäufung biographischer Trivialwerke führen, belegt die gesamte »Biedermeierzeit«, jene Phase der politischen Restauration vor 1848. Die Monumentalbiographik eines *Joseph von Hormayr* in seinem zwanzig Bände umfassenden »Österreichischen Plutarch« (1807-14) oder *Varnhagen von Ense*s fünfbindige Ausgabe der »Biographischen Denkmale« (1824-30) sind dafür ebenso charakteristisch wie eine Fülle von sog. »Freundesbiographien«, zumeist Lebensbildern mehr oder weniger bedeutender romantischer Dichter (vgl. bei Sengle 1972,316ff). Das vernichtende Urteil *Heinrich von Sybels* aus dem Jahr 1856, es handle sich bei dieser Monumentalbiographik um einen »fast leblosen Zweig der Geschichtsforschung« (zit. nach Sengle 1972,306), erscheint nicht ganz ungerechtfertigt.

Vital in Sybels Sinn ist freilich eine andere problematische Variante der Biographieschreibung des 19. Jahrhunderts, die *politische Biographik* im Dienste Preußens. Gegenstand des Interesses sind, nach jenem berühmten Wort *Heinrich von Treitschkes*, »Männer«, die »Geschichte machen«, »Männer der That« als »die eigentlichen historischen Helden« (zit. nach Scheuer 1979,65). Dabei geht es keineswegs allein um eine preußische Heldengalerie. Neben einer Reihe von »Charakterbildern« preußischer Herrscher aus der Feder Treitschkes oder *Erich Marcks'*, der dreibändigen Gneisenau-Biographie *Georg H. Pertz'* (1864-69), der äußerst populären Arbeit über »Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg« von *Johann Gustav Droysen* (1851/52) entstehen Porträts von Luther, Milton, Lessing, Kleist, Fichte, Uhland, Byron u.a. (Treitschke), eine berühmte »Geschichte Alexanders des Großen« (Droysen), ein Vergleich Goethes und Bismarcks (Marcks). Charakteristisch ist der Versuch, fortschrittliche bürgerliche Traditionen mit fortbestehenden feudalen Interessen zu versöhnen und dabei nicht nur die Symbolfiguren des preußischen Adels zu »popularisieren« - Treitschke spricht etwa in seiner Skizze über Friedrich Wilhelm I. von einem »königlichen Bürgersmanne« (vgl. bei Scheuer 1979,71) -, sondern auch Begriffe der bürgerlichen Revolution wie »Freiheit« und »Demokratie« zu vereinnahmen und umzudeuten. Und dazu eignen sich Biographien über Luther, Lessing, Kleist

oder Fichte ganz hervorragend. Der Zweck dieser politischen Biographik ist durchsichtig. Es geht um das historische Bündnis zwischen Adel und Bourgeoisie, das nach dem Scheitern der Revolution von 1848 von den Protagonisten beider Klassen ausdrücklich angestrebt wird. Jede der beiden sozialen Gruppen scheint »Männer« hervorzubringen, die »Geschichte machen«. Die »kleinen Leute« - das Proletariat - und die Frauen* haben in diesem Geschichtsverständnis keinen Platz.

Sie finden allerdings auch keine Berücksichtigung in einer gegenläufigen Richtung der Biographietradition des 19. Jahrhunderts, der *geistes- und kulturgeschichtlichen Biographik*. Bezeichnenderweise gehören enttäuschte Republikaner wie *Gildemeister* und *Hillebrand* zu ihren Vertretern; und selbst für den großen Nestor *Jacob Burckhardt* ist der Habitus eines »Republikaners der Innerlichkeit« (Naumann) Motiv der ästhetisierenden Abkehr von den politischen Realitäten. Folgerichtig sind Dichter und Künstler die biographischen Helden. Selbst wo politische Persönlichkeiten zum Gegenstand der Essays werden, wie bei *Speidels* »Rousseau« (1878) oder *Gildemeisters* »Macaulay« (1860), rückt das Geistig-Ästhetische in den Vordergrund. Anders als für Herder oder auch für

* Wir betonen mit einem gewissen Nachdruck, daß diese Kritik an den dominanten Strömungen der Biographik des 19. Jahrhunderts noch keineswegs ausreicht. Es käme in einer sorgfältigen nachgehenden Untersuchung darauf an, *unterdrückte* biographische Traditionen explizit zu verfolgen und besonders die Bedeutung von Frauenbiographien herauszuarbeiten.

Goethe, die mit ihren biographischen Essays Öffentlichkeit herstellen wollen, scheint die *Innerlichkeit* vornehmstes Ziel der geisteswissenschaftlichen Biographik zu sein. Dies wird am deutlichsten an den großen Biographien der zweiten Jahrhunderthälfte, *Hayms »Humboldt«* (1856), *Hermann Grimms »Michelangelo«* (1860-63), *Justis »Winckelmann«* (1866-72), vor allem aber *Diltheys »Schleiermacher«* (1870). Und auch wenn Dilthey sich - ähnlich wie übrigens *Leopold von Ranke* in seinem *»Wallenstein«* (1869) - bemüht, Goethes Forderung aus dem Vorwort von *»Dichtung und Wahrheit«* nachzukommen, »den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen«, treten die materiellen Lebensbedingungen regelmäßig hinter das ästhetische Ambiente zurück (vgl. auch Scheuer 1979,91ff). Dilthey wird übrigens gegen Ende des 19. Jahrhunderts jene zunächst naive, konstatierte Affinität von Biographie und Geschichte philosophisch neu begründen.

Beide Varianten der Biographik entstehen nicht zufällig und ergänzen sich wechselseitig. Das Motiv einer ästhetisierten und weltabgewandten »Gelehrtenrepublik« und jenes idealisierte, Bürger und Adel versöhnende Preußentum sind nur verständlich vor dem Hintergrund einer ausgebliebenen bürgerlichen Revolution. Ansätze zu neuen politischen Öffentlichkeiten - wie in der biographischen Essayistik des späten 18. Jahrhunderts - werden nicht aufgegriffen. - Erstaunlich ist, daß auch in England das Niveau des vorausgehenden

»biographischen Jahrhunderts« nicht wieder erreicht wird und in der Victorianischen Ära mit *Carlyle*, *Froude*, *Lockhart*, *Elizabeth Cleghorn Gaskells* u.a. allenfalls Boswell-Epigonen hervorgebracht werden. Der englische Literaturkritiker *Nicolson* wird 1927 von »vacuum-biographies« reden (vgl. *Encycl. Brit.* Vol.2,1013; *Garraty* 1957,97ff). Erwähnenswert ist vielleicht die erste bedeutende Biographie der Vereinigten Staaten, *Irvings* »Washington« (1855-59). - Auch in Frankreich zeigt sich deutlich ein Trend zur romantischen Innerlichkeit der literarischen Biographik, beispielhaft in *Etienne Pivert de Senancours* »Obermann« (1804), in *Constants* »Adolphe« (1816) oder *Stendhals* »La Vie de Henri Brulard«. Die Ära emphatischen bürgerlichen Selbstbewußtseins in Europa scheint vorüber zu sein. Der Konflikt mit dem Feudaladel gehört der Vergangenheit an.

3.3 Biographie und Arbeiterbewegung in Deutschland um 1900

In dieser Situation beginnt eine neue soziale Klasse, das Bewußtsein ihrer historischen Bedeutung zu entdecken und nicht nur kollektiv, sondern auch individuell die Außergewöhnlichkeit ihrer gesellschaftlichen Existenz zu begreifen. Die ersten proletarischen Autobiographien entstehen - nicht als literarische Objektivationen, eher als Dokumente der Anklage an soziales Unrecht und

soziale Ungleichheit. Mit diesem Neuanfang sind freilich noch keineswegs Ausdrucksformen einer kulturellen Autonomie gefunden (zum Vergleich zwischen bürgerlicher Autobiographie und proletarischer Selbstdarstellung s. *Frerichs* o.J.).

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts, also noch vor der Zeit der organisierten Arbeiterbewegung, werden mit Hilfe bürgerlicher Herausgeber vereinzelt Lebensschilderungen aus der Arbeiterschaft veröffentlicht (vgl. Paul 1984,86). Jedoch erst nach der Phase des »Sozialistengesetzes« kann die Lage der Arbeiter in größerem Umfang Gegenstand sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Publikationen werden. Neben großangelegten Befragungen und Erfahrungsberichten von »teilnehmenden Beobachtern« (vgl. Göhre 1891, Wettstein-Adelt 1892), die - z.T. als Auftragsarbeiten, etwa an den jungen Max Weber - im Umfeld des »Vereins für Socialpolitik« und des von Friedrich Naumann gegründeten »Evangelisch-socialen Kongresses« entstehen, spielen auch Dokumente eine Rolle, die direkt aus der Feder von Arbeiterinnen und Arbeitern stammen (Arbeiterbriefe, Lebenserinnerungen u.a.). Insbesondere Paul Göhre, ein liberaler Pastor, zeitweise Sekretär des »Kongresses«, der später jedoch der SPD beitrifft, veröffentlicht ab 1903 eine Reihe von Arbeiterautobiographien, die auf lebhaftes Interesse beim bürgerlichen Publikum stoßen, an das sie in erster Linie gerichtet sind. Sie können als Versuche gelten, die »soziale Frage« auf neuem Niveau

ernstzunehmen und zur Entschärfung realer Klassenauseinandersetzungen beizutragen.

Biographien, die in der Arbeiterbewegung selbst großen Einfluß gewinnen und von vielen Arbeiterinnen und Arbeitern tatsächlich gelesen werden, beschränken sich anfangs auf einige Autobiographien populärer Funktionäre, etwa auf *Bebels* »Aus meinem Leben« (1909ff) oder auf die zunächst anonym erschienene Lebensgeschichte der österreichischen Arbeiterführerin *Adelheid Popp* (1909). Doch das Interesse richtet sich auch auf kürzere biographische Berichte einfacher Arbeiterinnen und Arbeiter, die in sozialdemokratischen Zeitungen oder in Sammelbänden, wie dem von Popp herausgegebenen »Gedenkbuch der österreichischen Arbeiterinnenbewegung« (1912), veröffentlicht werden. August Bebel ist übrigens schon früher als Göhre, allerdings ohne dessen Resonanz in der bürgerlichen Öffentlichkeit, Protagonist einer »populären Autobiographik« (vgl. das 1896 von ihm herausgegebene »Hofgängerleben in Mecklenburg«).

In der Tradition der Arbeiterbewegung sind jedoch nicht nur die autobiographischen Erinnerungen von Arbeiterinnen und Arbeitern - als Vorläufer einer Geschichte »von unten« - hervorzuheben. Daneben steht der Versuch einer parteilichen Geschichtsschreibung, die mit wissenschaftlichen Mitteln die Biographien großer Persönlichkeiten aus der Geschichte der Arbeiterbewegung rekonstruiert und den »Großen« der bürgerlichen

Historiographie entgegenzustellen versucht. *Gustav Meyers* zweibändige Engels-Biographie (1919/1932) und *Franz Mehrings* Marx-Biographie (1918) sind nicht nur von historischem Interesse für die Arbeiterbewegung, sie gehören zweifellos zu den herausragenden Biographien dieses Jahrhunderts.

3.4 Demontierte Helden oder »Biographik der Unterdrückten«? - Biographie und Wissenschaften im 20. Jahrhundert

Die Entwicklung der *wissenschaftlichen* Biographik, zumal in Deutschland, bleibt zunächst jedoch dem Bürgertum vorbehalten. In diesem Zusammenhang muß noch einmal Dilthey erwähnt werden, der Biographie als Königsweg historischer Erkenntnis, als »Urzelle der Geschichte« betrachtet und ihr damit eine zentrale Position innerhalb der Geisteswissenschaften zuweist. Da sich seiner »Lebensphilosophie« die Geschichte primär über Biographien erschließt, liegt es nahe, daß er - darin der politischen Biographik des 19. Jahrhunderts durchaus verwandt - an der herausragenden Bedeutung »großer« Einzelpersönlichkeiten festhält. Es ist interessant, daß sich gerade diese Einschätzung, die übrigens in dem monumentalen Lebenswerk seines Schwiegersohns *Georg Misch* (»Geschichte der Autobiographie«, 1904 begonnen) in die Tat umgesetzt wird, über

wissenschaftliche und politische Kontroversen hinweg als ungewöhnlich resistent erweist.

In der berühmten Historikerkontroverse der Weimarer Zeit zwischen den sogenannten »Legitimen«, gemeint sind konservative Fachhistoriker, und den »Illegitimen«, jenen publizistisch erfolgreich als Laienhistoriker agierenden linksorientierten Schriftstellern und Journalisten, spielt nämlich die historische Biographie eine zentrale Rolle. Dabei wird von beiden Seiten prinzipiell nicht in Frage gestellt, daß es die herausragenden Einzelpersönlichkeiten sind, die »Geschichte machen«. Strittig ist nur die Einschätzung der historischen Helden selbst und die Berechtigung publikumswirksamer Darstellungen. Zwar beabsichtigen die populären Biographien *Emil Ludwigs* (etwa über Wilhelm II, 1925), *Stefan Zweigs* (etwa über Hölderlin, Kleist und Nietzsche, 1925) oder *Werner Hegemanns* (über Friedrich II, 1924) eine Demontage ihrer »Heroen«, doch entsteht dabei durchaus keine neue Qualität, wie etwa Romein (1948, 63ff) mit dem Begriff der »modernen Biographie« nahelegen will. Eine »Sozialbiographik«, die beispielsweise von *Benjamin* oder *Kracauer* programmatisch angedeutet wird (vgl. Scheuer 1979, 226ff), ist jedenfalls nicht das Resultat dieser »Anti-Biographieschreibung«. Ein vergleichbares Konzept hat indessen auch in den literarischen Biographien der Gegenwart (z.B. in *Enzensbergers* »Durrutti« (1972), *Härtlings* »Hölderlin« (1976), *Hildes-*

heimers »Mozart« (1977) oder Kühns »Wolkenstein« (1977)) nur zurückhaltend Beachtung gefunden.

Freilich läßt sich die Biographie des 20. Jahrhunderts nicht mit der widersprüchlichen Tradition literarischer und historischer Biographik allein erfassen. Die epochale Erfahrung zweier Weltkriege, des faschistischen Terrors und bemerkenswerter Migrationsschübe relativieren die Bedeutung der »großen« Lebensschicksale und machen das Leben der gewöhnlichen Leute, seine Bedingungen, Strukturen und Pathologien zu einem Gegenstand größten Interesses. Die Einwanderungsbewegungen der ersten Jahrhunderthälfte und ihre sozialen Folgeprobleme nötigen etwa die amerikanische Soziologie, das »biographische Paradigma« als Forschungsmethode ernst zu nehmen. Der umfangreichen Leitstudie der sog. »Chicagoer Schule« über den polnischen Emigranten *Wladek* (Thomas & Znaniecki 1918ff) folgt eine Anzahl zum Teil bemerkenswerter Studien über die Biographien von sozialen Außenseitern. Das hintergründige Forschungsmotiv erscheint naheliegend. Es geht um die soziale Integration fremder Lebensstile, um wirksame Instrumente sozialer Kontrolle (vgl. Alheit 1983). Auch die heimliche Karriere der Psychoanalyse gehört in diesen Zusammenhang. Während *Freud* selbst noch außerordentliches Interesse an exponierten historischen Persönlichkeiten zeigt (vgl. auch Garraty 1957, 112ff), konzentriert sich die Nachfolgeneration gerade angesichts des faschistischen Traumas -

zunehmend auf die Beschädigungen der »Durchschnittsbiographie«. Schließlich verändert auch die Geschichtswissenschaft ihr Profil. Die historische Beschäftigung mit exponierten Einzelpersonen tritt in den Hintergrund und macht strukturgeschichtlichen Fragestellungen Platz. Solche Tendenzen lassen sich seit den 1950er und 1960er Jahren mit unterschiedlichen Ausprägungen bei der *Social History* in England ebenso beobachten wie bei Vertretern der *Annales-Schule* in Frankreich oder bei den Repräsentanten der *Historischen Sozialwissenschaft* in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Vermutung, daß dabei das biographische Paradigma selbst verschwinde, ist allerdings unbegründet. Seit Mitte der 1970er Jahre deutet sich weltweit - jedenfalls in den Gesellschaftswissenschaften - eine erstaunliche »Konjunktur« des Biographie-Themas an. »*Oral History*« in der Geschichtswissenschaft und »*Life History Approach*« in der Soziologie haben zumal in den Ländern der Dritten Welt für einen bemerkenswerten Aufschwung der Forschungsaktivitäten gesorgt (eine auslösende Funktion hat hier die Studie »*The Children of Sánchez*« von *Oscar Lewis* (1961)). Und dieses Engagement scheint von einem *neuen Selbstbewußtsein* begleitet zu werden. Aber auch in den kapitalistischen Metropolen sind Anzeichen für eine durchaus unangepaßte Revitalisierung der Biographie zu erkennen. In verschiedenen »*Barfußforschungs-Bewegungen*« (etwa der schwe-

dischen »Grabe-wo-du-stehst«-Bewegung oder der neuen Aktivität von »Geschichtswerkstätten« in Westdeutschland), wirksamer noch in der *Frauenbewegung* in den USA und Westeuropa erhöht sich mit der neuen Sensibilität für biographische Erfahrungen - bei aller Ambivalenz der Zugangsweise - die Bereitschaft zu Kritik und Widerstand gegen die bestehenden Verhältnisse. Es ist nicht auszuschließen, daß die Wiederentdeckung des Biographischen an den Konfliktlinien von Klasse, Geschlecht und ethnischer Herkunft (*class, gender* und *race*) die historische Chance einer autonomen *Biographik der Unterdrückten* begünstigt.

4. Skizze des aktuellen Forschungs- und Diskussionsstandes

Eine systematische und theoretisch fundierte Aufarbeitung der Geschichte der Biographie fehlt bis heute. Neben wenigen, zweifellos verdienstvollen Überblicksarbeiten unterhalb dieses Anspruchs (vgl. Romein 1948, Garraty 1957; zur Autobiographie z.B. Pascal 1965, Kuczynski 1983) liegen teilweise sehr sorgfältige Untersuchungen zu thematisch, historisch oder national begrenzten Fragestellungen vor. Beispiele für solche - überwiegend auf die *literarische* Biographie und Autobiographie bezogene - Forschungen sind etwa Studien über die deutsche Autobiographie im 18. Jahrhundert (Müller 1976, Niggel 1977), über die englische Biographie im 18. Jahrhundert (Longaker 1931, Stauffer 1941) oder die literatursoziologische Untersuchung von Scheuer (1979) zur deutschen Biographie vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Weitgehend unabhängig von diesem literaturwissenschaftlichen Forschungsstrang wird das Biographiethe-ma gegenwärtig auch in anderen Wissenschaftsbereichen diskutiert. Erstaunlicherweise hat die *Psychologie* aktuell hier am wenigsten beizutragen, obwohl sie mit der Psychoanalyse und anderen psychologischen Ansätzen (vgl. Bühler 1933 (1959), Dollard 1935, Allport 1942, Thomae 1952, 1968 u.a.) durchaus auf eine eige-

ne biographische Forschungstradition zurückblicken könnte. Erst in den letzten Jahren gibt es in der »Life-span-developmental-psychology« (vgl. z. B. Baltes (Hg.) 1979) erste Anzeichen dafür, daß sich auch die »Mainstream«-Psychologie dem Thema wieder zuwendet.

Im Unterschied dazu hat die *Soziologie* ihre biographische Tradition (»Chicagoer Schule«, s.o.), die seit den 1940er Jahren vergessen war, wiederentdeckt. In den letzten 10 bis 15 Jahren hat sich eine lebhaft Diskussions um *Biographie- und Lebenslaufforschung* entwickelt, die mit Sektionsgründungen in nationalen und internationalen Fachverbänden inzwischen auch institutionell abgesichert ist. In der soziologischen Biographieforschung treffen sich unterschiedliche, der konventionellen Sozialforschung zumeist kritisch gegenüberstehende wissenschaftliche Richtungen. In einem produktiven Klima wechselseitiger Anregung und Kritik ist eine Vielzahl methodisch innovativer Forschungen initiiert worden (vgl. z.B. die Sammelbände von Bertaux (Hg.) 1981 und Kohli & Robert (Hg.) 1984 sowie die Einführung in die »Biographische Forschung« von Fuchs 1984). Ein Teil dieser Forschungen bezieht sich - durchaus in Anknüpfung an die alte Tradition der deutschen Arbeiter(auto)biographie - auf proletarische Lebensgeschichten (z.B. Deppe 1982, Becker-Schmidt u.a. 1983, Alheit & Dausien 1985). Der damit verknüpfte Grundgedanke, die Lebensbedingungen und die subjektive Sichtweise derjeni-

gen zu erforschen und öffentlich zu machen, die von der Wissenschaft gewöhnlich ignoriert werden, hat auch in der *Frauenforschung* zu einer Bevorzugung biographischer Forschungsansätze geführt (vgl. z.B. »Weibliche Biographien«, 1982). Schließlich findet sich dieses Motiv - unter dem Motto »Geschichte von unten« - auch in der »Oral History« (vgl. z.B. Niethammer (Hg.) 1980). Hier ist es aber eher die methodische Alternativlosigkeit, die zur Verwendung »mündlicher Quellen« - und eben auch biographischer Erzählungen - führt, wenn die Lebensbedingungen »des Volkes« erforscht werden sollen. In der *Geschichtswissenschaft* wird allerdings auch außerhalb der Oral-History-Bewegung neuerdings wieder der Wert von Biographien diskutiert. Dabei geht es vor allem um einen Problemaufriß und die kritische Aufarbeitung der prekären Allianz von Geschichte und Biographie in der Vergangenheit (vgl. z.B. Oelkers 1974, Riesenberger 1977, Schulze 1978). Eine neue Konzeption von Biographie in der Geschichtswissenschaft muß zweifellos noch entwickelt werden.

Vermutlich ist es kein Zufall, daß der Begriff »Biographie« auch in marxistischen Forschungen eine eher untergeordnete Rolle spielt. Die emphatische Feststellung *Lucien Sève*s, die Biographie sei als »das grundlegende Material aller objektiven wissenschaftlichen Forschung zur menschlichen Persönlichkeit« zu betrachten (1977,303), ist auf einer hochabstrakten Ebene geblieben (vgl. dazu

neuerdings Sève 1987; Terrail 1987). Sie wird im übrigen durch fachwissenschaftliche Überlegungen marxistischer Psychologen keineswegs konkreter (vgl. stellvertretend Holzkamp 1983,337ff, 487ff). Auch im Kontext marxistischer Geschichtsschreibung bleibt »Biographie« ein eher untergeordnetes Thema. Gelegentlich wird der Strang der frühen deutschsprachigen Arbeiterbiographien nach 1945 wieder aufgenommen. Dabei erscheinen zwei Grundmotive erwähnenswert: Einmal besteht auch weiterhin ein gewisses Interesse an den Lebensgeschichten »kleiner Leute«. Hier sind insbesondere die umfangreichen Sammlungen von Arbeiter- und Bauernbiographien zu wissenschaftlichen und politisch-ideologischen Zwecken in Polen zu nennen, wo die biographische Methode bereits vor dem Zweiten Weltkrieg weit verbreitet ist (vgl. Paul 1984,95ff). Eine vergleichbare Entwicklung läßt sich allerdings weder für die DDR noch erst recht für die Bundesrepublik konstatieren. Hier wird das Thema, wenn überhaupt, eher in Form von theoretischen oder empirischen Bearbeitungen der historischen Arbeiterbiographien aufgegriffen (vgl. stellvertretend Münchow 1973, Bollenbeck 1976). Zum anderen hat die Biographieschreibung »großer« Männer (und Frauen) der Arbeiterbewegung vor allem in der »real-sozialistischen Phase« der osteuropäischen Länder eine Fortsetzung gefunden. Hier ist der Versuch, eine eigene historische Tradition zu begründen bzw. fortzuführen freilich nicht selten zu einer organi-

sationspolitischen »Ikonographie« geraten - ein Umstand, der die Entwicklung einer materialistischen Biographik eher behindert als befördert hat (zur Biographie als Genre der Geschichtswissenschaft in der DDR vgl. den differenzierter argumentierenden Artikel von Laschitzka 1979). Eine solche Biographieschreibung, welche die Dialektik von Individuum und Gesellschaft konkret entfaltet, die Komplexität eines Lebens in all seinen Facetten und Zusammenhängen zu den historischen ökonomischen und politisch-ideologischen, aber auch den sozialen und kulturellen Lebensbedingungen erfaßt, ist auch für die marxistische Forschung noch ein Desiderat. Die großartige »Bismarck«-Biographie von *Ernst Engelberg* (1985) oder *Werner Mittenzweiss* »Leben des Bertolt Brecht« (1986) markieren gewiß wichtige Stationen in Richtung einer solchen »Sozialbiographik«, aber sie sind noch nicht deren Endpunkt.

Neben dem mehrfach erwähnten Fehlen einer *Theorie der Biographiegeschichte* beziehen sich deshalb denkbare Forschungsoptionen vor allem auf das Problem der zeitversetzten *Biographisierung* unterschiedlicher sozialer Klassen und Gruppen. Die Beobachtung, daß im Bürgertum die biographische Perspektive sehr viel früher etabliert ist als in der Arbeiterklasse und daß Frauen diese Sichtweise historisch später annehmen als Männer (vgl. Alheit & Dausien 1986), drängt die Vermutung auf, daß sich mit der Biographie ein soziales Handlungs- und Deutungsschema histo-

risch durchsetzt, welches die »psychische Innenseite« bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften organisiert und womöglich eine »moderne« Stufe *sozialer Kognizität* etabliert. - Wenn Biographie als soziale »Institution« (vgl. Kohli 1985) tatsächlich eine Entdeckung der Moderne ist, gibt es dann womöglich ein historisches »Ende« des Biographischen? Welche Veränderungen erfährt das biographische Handlungsschema in - wenn auch nur vorübergehend - »postkapitalistischen« Gesellschaftsformationen? Gibt es Menschen, die als nicht, nicht vollständig oder nicht ausreichend »biographisiert« betrachtet werden können? - Solche Forschungsfragen wären für Literaturwissenschaft, Soziologie und Psychologie gleich relevant. Sie setzen allerdings neben intensiven theoretischen Bemühungen sorgfältige und vermutlich äußerst langwierige empirische und historische Studien voraus.

Literaturverzeichnis

- Alheit, P.*, 1983, Neue Aspekte der »biographischen Methode«. Interdisziplinäre Tendenzen und eine qualitativ-politische Wende in der Sozialforschung, in: ders., Alltagsleben. Zur Bedeutung eines gesellschaftlichen »Restphänomens«, Frankfurt, New York
- Alheit, P., Dausten, B.*, 1985, Arbeitsleben. Eine qualitative Untersuchung von Arbeiterlebensgeschichten, Frankfurt, New York
- Alheit, P., Dausten, B.*, 1986, Biographisierung von Frauenleben. Untersuchung zur historischen Durchsetzung der biographischen Zeitperspektive bei Arbeiterinnen (Forschungsantrag), Bremen
- Allport, G. W.*, 1942, The use of personal documents in psychological science, New York
- Baltes, P. (Hg.)*, 1979, Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (hrsg. unter Mitarbeit v. L. H. Eckensberger), Stuttgart
- Bebel, A.*, 1910-14, Aus meinem Leben. Hg. v. Karl Kautsky, T. 1-3, Stuttgart
- Becker-Schmidt, R. u.a.*, 1983, Arbeitsleben - Lebensarbeit. Konflikte und Erfahrungen von Fabrikarbeiterinnen, Bonn
- Berschin, W.*, 1983, Sueton und Plutarch im 14. Jahrhundert, in: Biographie und Autobiographie in der Renaissance. Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 1. bis 3. Nov. 1982. Vorträge, hrsg. v. August Buck, Wiesbaden
- Bertaux, D. (Hg.)*, 1981, Biography and Society, Beverly Hills
- Bollenbeck, G.*, 1976, Zur Theorie und Geschichte der frühen Arbeiterlebenserinnerungen, Kronberg/Ts.
- Brockhaus Enzyklopädie* in vierundzwanzig Bänden. Neunzehnte, völlig neu bearbeitete Aufl., Bd. 3 (Stichwort »Biographie«), Mannheim 1987

- Bühler, Ch.*, 1959, Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem, Göttingen, 2. völlig veränderte Auflage (zuerst 1933)
- Burckhardt, J.*, 1955 (1869), Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch (Gesammelte Werke, Bd. III), Darmstadt
- Burke, P.*, 1986, Städtische Kultur in Italien zwischen Hochrenaissance und Barock. Eine historische Anthropologie, Berlin
- Conversations-Lexikon* oder Encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände. Neue, zweckm. abgek. u. mit vielen Artikeln u. Zusätzen verm. Ausg. in 7 Bdn., Bd. 1 (Stichwort »Biographie«), Stuttgart: Macklot, 1818
- Deppe, W.*, 1982, Drei Generationen Arbeiterleben. Eine sozio-biographische Darstellung, Frankfurt, New York
- Dollard, J.*, 1935, Criteria for the life history. With analysis of six notable documents, New Haven
- Engelberg, E.*, 1985, Bismarck. Urpreuße und Reichsgründer, Berlin
- Frerichs, P.*, o.J.,
- Fuchs, W.*, 1984, Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden, Opladen
- Garraty, J. A.*, 1957, The Nature of Biography, New York
- Göhre, P.*, 1891, Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche. Eine praktische Studie, Leipzig
- Habermas, J.*, 1962, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied und Berlin
- Holzkamp, K.*, 1983, Grundlegung der Psychologie, Frankfurt, New York
- Ijsewijn, J.*, 1983, Die humanistische Biographie, in: Biographie und Autobiographie in der Renaissance. Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 1. bis 3. Nov. 1982. Vorträge, hrsg. von August Buck, Wiesbaden
- Jenisch, D.*, 1802, Theorie der Lebensbeschreibung. Nebst einer Lebensbeschreibung Karls des Großen: einer Preisschrift, Berlin

- Koethe, D. F. A., 1816, Vorrede, in: Zeitgenossen, Bd. I.1, hrsg. von D. F. A. Koethe, Leipzig u. Altenburg*
- Kohli, M., 1985, Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37 (1985), 1-29*
- Kohli, M. & Robert, G. (Hg.), 1984, Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven, Stuttgart*
- Koselleck, R., 1959, Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt, Freiburg & München*
- Kuczynski, J., 1983, Probleme der Autobiographie, Berlin u. Weimar*
- Laschitzka, A., 1979, Zur Biographie als Genre in der Geschichtswissenschaft der DDR über die Geschichte der Partei und der Arbeiterbewegung, Teil I u. II, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 21 (1979), H. 3 (323-341) u. H. 4 (494-509)*
- Leo, F., 1901, Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form, Leipzig*
- Lewis, O., 1961, The Children of Sánchez. Autobiography of a Mexican family, New York*
- Longaker, M., 1931, English Biography in the Eighteenth Century, Philadelphia*
- Misch, G., 1949ff, Geschichte der Autobiographie, 3. stark vermehrte Aufl.: Bd. I.1, Das Altertum. Erste Hälfte (1949), Bern; Bd. I.2, Das Altertum. Zweite Hälfte (1950), Bern; Bde. II.1 u. 2, Das Mittelalter, Erster Teil: Die Frühzeit (1955), Frankfurt; Bde. III.1 u. 2, Das Mittelalter, Zweiter Teil: Das Hochmittelalter im Anfang (1959 u. 1962), Frankfurt; Bd. IV.1, Das Mittelalter, Dritter Teil: Das Hochmittelalter in der Vollendung, aus dem Nachlaß hrsg. v. L. Delfoss (1967), Frankfurt, Bd. IV.2, Von der Renaissance bis zu den autobiographischen Hauptwerken des 18. u. 19. Jahrhundert, Bearb. von B. Neumann (1969), Frankfurt*
- Müller, K.-D., 1976, Autobiographie und Roman. Studien zur literarischen Autobiographie der Goethezeit, Tübingen*

- Münchow, U., 1973, Frühe deutsche Arbeiterautobiographie, Berlin*
- Neumann, B., 1970, Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographie, Frankfurt/M.*
- Neumann, B., 1978, Die Biographie-Debatte in Deutschland, in: ders., Utopie und Mimesis. Zum Verhältnis von Ästhetik, Gesellschaftsphilosophie und Politik in den Romanen Uwe Johnsons, Frankfurt/M.*
- The New Encyclopaedia Britannica in 30 Volumes. Macropædia, Vol. 2 (Stichwort »Biographical Literature«), 15. Aufl., Chicago 1974/84*
- Nicolson, H. G., 1927, The Development of English Biography, London*
- Niethammer, L. (Hg.), 1980, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der »Oral History«, Frankfurt/M.*
- Niggel, G., 1977, Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jahrhundert. Theoretische Grundlegung und literarische Entfaltung, Stuttgart*
- Oelkers, J., 1974, Biographik - Überlegungen zu einer unschuldigen Gattung, in: Neue politische Literatur 19, (1974), 296-309*
- Pascal, R., 1965, Die Autobiographie. Gehalt und Gestalt, Stuttgart*
- Paul, S., 1979, Begegnungen. Zur Geschichte persönlicher Dokumente in Ethnologie, Soziologie und Psychologie, 2 Bde., München*
- Paul, S., 1984, Arbeiterbiographien in Deutschland, Österreich, Polen und Schweden als Vorläufer Mündlicher Geschichte, in: Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte »geschichtsloser« Sozialgruppen, hrsg. v. G. Botz u. J. Weidenholzer unter Mitarb. v. F. Karlhofer, Wien, Köln*
- Popp, A., 1909/10, Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin, München*
- Popp, A., 1915, Erinnerungen. Aus meinen Kindheits- und Mädchenjahren, Berlin*

- Riesenberger, D.*, 1977, Biographie als historiographisches Problem, in: Bosch, M. (Hg.), *Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte. Historische Bestandsaufnahme und didaktische Implikationen*, Düsseldorf
- Romein, J.*, 1948, *Die Biographie. Einführung in ihre Geschichte und ihre Problematik*, Bern
- Scheuer, H.*, 1979, *Biographie. Studien zur Funktion und zum Wandel einer literarischen Gattung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Stuttgart
- Schulze, H.*, 1978, Die Biographie in der «Krise der Geschichtswissenschaft», in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 29 (1978), 508-518
- Sengle, F.*, 1972, Die Biographie, in: ders., *Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815-1848*, Bd. 2, Stuttgart
- Sève, L.*, 1977, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, 3. Aufl., Frankfurt
- Sève, L.*, 1987, La personnalité en gestation, in: Bertrand, M. u.a., *Je. Sur l'individualité. Approches pratiques/Ouvertures marxistes*, Paris
- Sloterdijk, P.*, 1978, *Literatur und Organisation von Lebenserfahrung. Autobiographien der Zwanziger Jahre*, München
- Stauffer, D. A.*, 1941, *The Art of Biography in Eighteenth Century England*, Princeton
- Terrail, J.-P.*, 1987, Les vertus de la nécessité. Sujet/objet en sociologie, in: Bertrand M. u.a., *Je. Sur l'individualité. Approches pratiques/Ouvertures marxistes*, Paris
- Thomae, H.*, 1952, Die biographische Methode in den anthropologischen Wissenschaften, in: *Studium Generale* 5 (1952), 163-177
- Thomae, H.*, 1968, *Das Individuum und seine Welt - eine Persönlichkeitstheorie*, Göttingen
- Thomas, W. I. & Znaniecki, F. W.*, 1958, *The Polish Peasant in Europe and America*, 2 Bde., New York (zuerst 1918ff)
- Weber, M.*, 1920, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. I, Tübingen

- Weibliche Biographien*. Dokumentation der Tagung »Weibliche Biographien« in Bielefeld, Oktober 1981 (Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, H. 7, 1982, München)
- Wenzel, H., 1980, Die Autobiographie des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, 2 Bde.: Bd. 1: Die Selbstdeutung des Adels, Bd. 2: Die Selbstdeutung des Stadtbürgertums, München
- Wettstein-Adelt, M., 1892, Dreieinhalb Monate Fabrikarbeiterin. Eine praktische Studie, Berlin
- Wigand's *Conversations-Lexikon*. Für alle Stände. Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet, Bd. 8 (Stichwort »Lebensbeschreibung«), Leipzig 1849
- Wiggers, J. G., 1977, Über die Biographie, Mitau (auch: Über die Biographie und über das Studium des Menschen, Leipzig o.J.)
- Zedlers *Universallexikon* (Grosses Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden, v. Joh. Heinrich Zedler), Bd. 16 (Stichwort »Lebensbeschreibung«), Leipzig 1737